

AUS DEM FRÄNKISCHEN SCHRIFTTUM

Dr. Rudolf Edwin Kuhn: **Mathis der Maler, Rebelle, Wasserkunstmeister 1455-1528.** 10 Bilder (2 farbig), 3 Seiten Strichätzungen. Herausgegeben von der „Gesellschaft der Freunde der Marienkapelle Würzburg e. V.“, Weingartenstraße 1/II, DM 10,—.

Die Mathis-Gothart-Nithart-Forschung ist noch immer eines der größten Probleme der Kunstgeschichte. Der gebotene Anlaß der Weihe einer der besten Nachschöpfungen des Isenheimer Altars gab dem Würzburger Kunsthistoriker Dr. Kuhn die Möglichkeit, seine jahrzehntelangen Forschungen in einer Festschrift zu veröffentlichen. In dem ansprechenden Bändchen sind Forschungsergebnisse niedergelegt, die nicht allein für Würzburg von hohem Interesse sind, sondern für die MGN — fälschlicherweise noch immer „Grünewald-Forschung — überhaupt. Die Aufstellung der Nachschöpfung des Flügelaltars Pfarrer Sohms in der Marienkapelle, zunächst in Einzeltafeln, stellte den Kontakt zum „Nithardtschen Familienarchiv“ und der „Dr. Voßbergischen genealogisch-heraldischen Sammlung“ her, sowie zur SOCIÉTÉ MARTIN Schongauer/Colmar. Letztere ermöglichte dann die Zusammenführung der Tafeln zum Flügelaltar durch technische Unterlagen. Da nach der zweiten Öffnung natürlich die Plastiken fehlen, beschloß man, eine Gedenktafel für Mathis und seine Eltern einzufügen, die beide eine besondere Beziehung zur Marienkapelle gehabt haben. Es waren also Vorarbeiten auf breiter wissenschaftlicher Basis nötig. Hinzukam der Zugang zu den Fragmenten der „Nithardum Cronica“, die einen neuartigen Weg der Forschung öffneten, nämlich den der Hauszeichen- bzw. kryptogrammartigen Signaturen. So findet sich das Familien-Dreiblatt (Kleeblatt) bereits auf dem frühen Selbstbildnis MGN's aus der Schongauer-Lehre (heute im Art Institute, Chicago) und gewissermaßen als Kernpunkt der vorliegenden Arbeit am Kleid der Stuppacher Madonna, welche in der NC „Straßburger Madonna“ genannt wird. Eine „Madonna im Gärtchen“ ist dargestellt aus den Straßburger Kunstsammlungen, bei der die hohe Wahrscheinlichkeit besteht, daß es sich um ein Frühwerk des Meisters MGN und um ein Mädchenbild des Modells zur Stuppacher Madonna handelt. — Die in der NC dargestellte tragische Entstehungsgeschichte dieser schönsten Madonna des Meisters ist

behandelt, die auch erkennen läßt, warum Mathis mit Vorliebe Passionsbilder gemalt hat. Ein besonders für die allgemeine MGN-Forschung wichtiger Punkt ist die Festlegung des Geburtsjahrs auf 1455, ein Jahr, dem die Forschung schrittweise von 1480 immer näher kam, wie es insbesondere Naumann und Zülch aufzeigen. So kann der Lindenharter Altar (1503) schwerlich von einem 23-jährigen gemalt sein und ein Meister wie MGN kann kaum keinerlei Graphik hinterlassen haben. Da ist der Meister E. S. und natürlich Schongauer sehr nahe, doch da bietet sich der Forschung noch ein weites Feld. — Beachtlich ist auch, daß diese NC bereits 1906 in der Abschrift Tatsachen bringt, welche die Forschung erst eine Generation später bestätigen konnte, z. B. die Breisacher Fresken, die erst 1930 freigelegt wurden. Was den verfälschten Namen „Grünewald“ anbelangt, so wird die Gestalt des „Meistergehilfen Mathis Grün“ herausgearbeitet, der besser in der Bildnerie in Holz und Stein ist denn als Maler. — So lehnt denn auch Dr. Kuhn MGN als Bildhauer kategorisch ab: schon die erhaltenen Zeichnungen seien typisch Maler, aber keine Bildhauerskizzen. Eine Paralleltätstafel zwischen den „beiden Mathissen“ untermauert Dr. Kuhns These, daß es sich bei dem Phantasienamen „Grünewald“, von Sandart geprägt, um eine Verwechslung der beiden Meister, bzw. ein Konglomerat handeln muß. Besondere Aufmerksamkeit wendet der Verfasser dem Wohn- und Geburtshaus MGN's zu, in den Helmbrechtshöfen, die Architekt Josef Peller bereits eruiert hat, die aber von der NC bestätigt werden, sowie den Eltern MGN's. Die Einheirat des Ulmer Baumeisters, seine ziemlich steile Karriere vom Viertelmeister zum Ratsherrn und Bürgermeister, der auch die Marienkapelle zu betreten hatte und die Maingasse. Hiervon also die Kenntnis der „Wasserkunst“, die MGN bis an sein Lebensende in Halle begleitete. Allen den merkwürdigen Sagen zum Trotz wird lediglich festgestellt, daß er die 12 Artikel der Bauern in seinem Nachlaß hatte, die NC fügt hinzu, daß er gefangene Bauersfrauen heimlich befreite, was ruchbar wurde und zur Konfiskation seiner liegenden Güter in Seligenstadt und zu seiner Flucht führte. Der Verfasser Dr. Kuhn ist als Kunsthistoriker durch seine Arbeiten über Barockplastik (Würzburger Madonnen des Barock und Rokoko, Stuck, Ornamentik und

seine Kirchenführer — Dom, Neumünster, Marienkapelle — und seinen Festungsführer etc.) bekannt. Die Arbeit über Mathis Gothart-Nithart ist offenbar die Erfüllung eines langjährigen Wunsches des Verfassers, der sich schon als junger Student mit der Ortsüberlieferung über MGN befaßte. Man kann ihm zu dieser Arbeit gratulieren, die einen in Würzburg halbvergessenen Sohn der Stadt wieder an seine richtige Stelle setzt, wenngleich sein Hauptarbeitsgebiet am Untermain und im Elsaß lag, wobei aber die Verbindung mit seinen Geschwistern in seiner Geburtsstadt nie abgerissen zu sein scheint.

G. S.

Hinweis:

Hofffelder Blätter. Studien zur Heimatforschung auf der nördlichen Frankenalb. 6-81 Heft 4.

Das Heft bringt einen informativen Aufsatz von Günther Hofmann „Alexander Schmötzler, königlicher Bibliothekar und Pfarrer — Ein berühmter vergessener Hofffelder“. In die Vor- und Frühgeschichte führt ein Adalbert Hofffelder mit „Gezähnte Sichel, Arbeitsgeräte unserer Vorfahren“; Georg Förtsch bringt „Aus den Lebenserinnerungen eines Freundes“, gerade diese Erinnerungen sind wertvolle Zeugnisse zum Verständnis früherer Zeiten. Einen Beitrag zur religiösen Volkskunde „Über die 77 Wurzbüchel-Pflanzen für die Kräutersegnung am 15. August“ stammt aus der Feder des gleichen Verfassers. Voraussetzung für die heute so gepflegte Industriegeschichte ist „Das Hofffeld — ein frühes Bergbaugebiet“ (II) von Dr. Ruprecht Konrad. Adalbert Hofffelder kommt noch einmal zu Wort mit einem Stück Postgeschichte „Der „Felleisenreuter“ bei der Hofffelder Post vor 150 Jahren“. Ein gelungener Glückwunsch an den Senior des herausgebenden Arbeitskreises für Heimatforschung Hofffeld beschließt das gehaltvolle Heft, das sich seinen Vorgängern würdig anschließt. -t

Michael E. Graf Matuschka: **Gynäkologische Sterilisation zur Zeit des Hexenwahns.**

Eine Studie zur Geschichte der Human- und Veterinärmedizin sowie des zeitgenössischen Rechtsdenkens. Graz: Akademische Druck- u. Verlagsanstalt 1981.

Während für das Altertum die operative Sterilisation in Form von Gebärmutter- oder Eierstockentfernung bei domestizierten weiblichen Tieren und auch bei Frauen durch mehrere Autoren bestätigt ist, sind authenti-

sche Mitteilungen über derartige operative Eingriffe beim Menschen z. Zt. des Mittelalters kaum bekannt. In diesem interessanten Büchlein untersucht der Autor zwei Kastrationsberichte aus dem 16. und 17. Jahrhundert, wobei die 2. Sterilisation von dem berühmten Schweinfurter Stadtphysikus Johann Lorenz Bausch, dem Gründer der „Academia Naturae Curiosum“ (der heutigen Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina) in seinem 1665 erschienenem Buch „De lapide haematite“ veröffentlicht worden ist. Der Verfasser legt mittels eingehender veterinär-, humanmedizin- und rechtsgeschichtlicher Fakten überzeugend dar, daß die beiden Berichte über gynäkologische Sterilisationen im humanen Bereich authentisch sind. Zahlreiche themenbezogene Abbildungen und eine umfangreiche Literaturangabe ergänzen die interessante Abhandlung.

R. Hofmann

Eugen Schöler: **Federspiel.** Auf den Spuren des Wilden Markgrafen, Zeichnungen von H. H. Hofmann, Spätlese Verlag Nürnberg 1981.

So wie Unterfranken Herrschaft und Kulturschaffen großer Würzburger Fürstbischöfe ihr Gepräge aufgedrückt haben, so finden wir — viel bescheidener und biederer, ländlich-herber — im westmittelfränkischen Raum noch heute Spuren der drei letzten Markgrafen von Brandenburg-Ansbach. Von Schauersagen umwoben, in manche pikante Angelegenheit verstrickt, als leidenschaftlicher Jäger und Falkner, aber auch als fürsorglicher und gar nicht einmal ungeliebter Landesvater ist Carl Friedrich Wilhelm (1712-1757) in die Geschichte eingegangen. Seiner ungezügelten Leidenschaft wegen, die sich schon bei dem Kind zeigte, gaben ihm Volk und Geschichte den Beinamen „Der Wilde Markgraf“. Seine Lebensgeschichte — eingebettet in die Geschichte seines Hauses —, seine Erziehung, seine Regentschaft, sein Wirken für sein Land in Krieg und Frieden, in Rechts- und Sozialpolitik zeichnet plastisch und anschaulich beinahe erzählend und plaudernd, aber doch überall auf historische Genauigkeit achtend Eugen Schöler in diesem Buch. Er spart auch die dunklen Seiten nicht aus: Seine unglückliche Ehe zur rechten Hand mit Friederike Luise, der Tochter Friedrich Wilhelms I. und Schwester Wilhelmines und Friedrich II., seine Jagdleidenschaft, seinen Jähzorn, der ihn zu mancher, freilich bald, aber zu spät bereuter Gewalttat hinriß. Sehr einfühlsam wird das Verhältnis zu Elisabeth Wünsch, mit der er

eine sehr glückliche Ehe zur linken Hand führte, dargestellt. Aus dieser Verbindung ist das heute noch existierende Geschlecht der Freiherrn von Falkenhausen hervorgegangen. Die Erzählungen Schölers und nicht minder die Grafiken Hofmanns führen den Leser dieses Buches von Residenz zu Residenz, von Landschlösschen zu Landschlösschen. Manches davon ist heute erhalten, vieles zweckentfremdet, nur noch in Teilen genutzt, das meiste in Schutt und Asche gesunken. Wer ein Stück fränkischen Absolutismus lebendig erleben will, dargestellt von einem hervorragenden Kenner der Markgrafengeschichte, der greife zu diesem liebevoll ausgestatteten und beständig im Blick auf den Leser geschriebenen Buch von Bundesfreund Eugen Schöler.

Gerhard Schröttel

S. M. Voskuil-Groenewegen, A. Lang u. A. Miller: **Ansbacher und Den Haager Porzellan** — Beziehungen zwischen zwei Manufakturen des 18. Jahrhunderts. Katalog der Ausstellung Ansbacher und Den Haager Porzellans in Düsseldorf, Ansbach und Den Haag (1980), 135 Seiten, 155 Abbildungen.

Der in Zusammenarbeit zwischen dem Gemeentemuseum Den Haag, dem Hetjens-Museum Düsseldorf, der Residenz Ansbach und dem Kreis- und Stadtmuseum Ansbach entstandene Ausstellungskatalog versucht, am Beispiel von fast 200 ausgewählten Objekten aus holländischem und deutschem Museums- und Privatbesitz die engen Beziehungen und Gemeinsamkeiten zwischen dem Porzellan aus der mittelfränkischen Ansbacher Manufaktur und den — wie es im Grußwort des Botschafters der Bundesrepublik Deutschland in Den Haag heißt — *Erzeugnissen der bedeutenden Haager Manufaktur von A. Lijnker* zu verdeutlichen sowie die eigene Leistung der Den Haager Porzellanmanufaktur mit besonderen Höhepunkten vorzustellen. Der besondere Reiz dieser Gegenüberstellung Ansbacher und Haager Porzellans liegt zweifellos in dem Umstand, daß die Geschichte der beiden Manufakturen durch überaus enge Wechselbeziehungen — v. a. durch den archivalisch gut bezeugten Import des von Lijnker bestellten, in Ansbach produzierten Porzellans nach Den Haag zum Zwecke dortiger Bemalung und Weiterverkaufs — gekennzeichnet ist. Umso mehr Gewinn dürfte man sich daher von der Fülle des vorgestellten Anschauungsmaterials für die Ansbach-Haag-Forschung versprechen, die bisher daran krankte, daß — v. a. mangels

ausreichender schriftlicher Unterlagen — eine klare Abgrenzung zwischen Ansbacher und Haager (Hart-)Porzellan praktisch nicht möglich war. So sehr die erfreulich zahlreichen Abbildungen des Ausstellungskataloges dem Betrachter auf den ersten Blick einen genauen Formenvergleich der verschiedenen gegenübergestellten Erzeugnisse zu ermöglichen schienen, so wenig neue Gesichtspunkte für das weitere Studium erbrachte der leider recht unsorgfältig bearbeitete, z. T. fehlerhafte und viele Widersprüche enthaltende Katalogtext, der — wie auch eine Überprüfung der Ritz- und Preßmarken auf sämtlichen Ausstellungsexponaten durch den Rezensenten ergab — wissenschaftlichen Ansprüchen gewiß nicht gerecht wird. Hätten die Verfasser — wenigstens die dem Rezensenten persönlich bekannten — dessen früheren Angeboten einer Erörterung der einschlägigen Fragen anhand weiteren, aussagekräftigen Anschauungsmaterials wahrgenommen, was naheliegend gewesen wäre, so wären bestimmt manch wichtige offenen Fragen einer Lösung näher gebracht worden. Das Verdienst blieb daher W.-D. Amelung überlassen, in einer ersten ausführlichen Besprechung des Ausstellungskataloges in KERAMOS, H. 91, 1981, S. 3-24 — anhand der Ausstellungsexponate erstmals die Gründe präzisiert zu haben, wonach es *einen vernünftigen und beweiskräftigen Grund, an eine Herstellung von Porzellan 'von Grund auf' in Den Haag festzuhalten, nicht mehr gibt*, d. h. daß Herr Lijnker/Den Haag neben Hart- und Weichporzellan aus anderen Manufakturen (z. B. Tournai, Höchst) hauptsächlich aus Ansbach ungemerkte und mit dem unterglasurblauen „A“ (= Ansbach) gemarkte Weißware bezogen, bei sich in Den Haag bemalt und nachträglich mit dem Haager Storch über der Glasur versehen hat; ja, Lijnker ging sogar so weit, daß er in Ansbach produzierte Ware dort fertig bemalen und — v. a. die qualitätvollen „Haager“ Spitzenerzeugnisse — ebenfalls in Ansbach mit der unterglasurblauen Haager (!) Storchenmarke kennzeichnen ließ.

Dr. L. Wamser

Bern Böhmeier / Ingo Cesaro: **Zeichensprache**. Lyrik und Grafik. Verlag Rudolf Riethausen, Hanau 1979.

Ingo Cesaro, Lyriker aus Kronach, hat seit langem ein sehr intensives Verhältnis zur Malerei und korrespondiert mit seiner Arbeit zeitweilig in solchen Zusammenhängen. Ölbilder und Zeichnungen Bernd Bohmeiers in der

Kronacher Rathaus-Galerie anlässlich einer Ausstellung, die wiederum eine Veranstaltung des „Kronacher Sommers 79“ war, ließen Ingo Cesaro Texte schreiben und beide Arbeitsweisen ergaben den aufschlußreichen Lyrik-Bildband „Zeichensprache“ im Hanauer Verlag Rudolf Riethausen. Nach den Worten Bohmeiers fand hier eine Begegnung der Beklemmungen in Bild und Wort ohne forcierte Absichten statt, genau an den Knotenpunkten von Wirklichkeit und Traum. Die Bilder-Menschen und Gebrauchsmöbel mit Tüchern, Decken, gleichsam in alltäglichen und darum doppelt gespenstischen Faltenwürfen zeigend, real und entrückend zugleich, geben dem Lyriker Assoziationen zu Gebilden, die ohnehin seine Ansicht, seine Gestaltung spiegeln. Denn Ingo Cesaro findet in immer einfacher, hingeworfener Sprache zu einem Ausdruckssystem, das seine Widerhaken, seine Antithesen hat und den Leser merklich trifft, weil alles so hingesagt erscheint und viel mehr Gewicht hat. Diese Banaltiefe, in der Bundesrepublik Deutschland seit der Begegnung mit junger amerikanischer Lyrik ausgefeilt von Brinkmann bis Nikolas Born, hat bei Cesaro einen eigenen Charakter der prägnanten Kürze. Deshalb muß man diese Arbeiten ernst und für sich nehmen, nicht abhängig von literarischen Cliquen. Das Titelgedicht ist hierfür bezeichnend. Es findet sich neben der Bildwiedergabe eines nackten menschlichen Oberkörpers, der vor einer gekachelten Wand derart mit vor das Gesicht gehobenen und Gesicht und Brust verdeckenden Händen sitzt, daß man nicht weiß, ob da Mann oder Frau ist in der verzweifelten Pose. Der Text heißt:

Zeichensprache
ich lese dir
deine täglichen Wünsche
von den Lippen ab
wir verstehen uns
wortlos
trotzdem muß ich dich
demnächst fragen
was es überhaupt noch
zwischen uns
zu reden gibt

Cesaros Lyrik entwickelt beispielsweise in dem Gedicht „Um mich herum wächst die Mauer“ bereits eine Meisterschaft in solchen rondohaften Gebilden der Nachdenklichkeit.

Dr. Inge Meidinger-Geise



Zungenblecker an einer Hausfassade in Bad Mergentheim.

Diese Abbildung finden Sie in folgendem Buch:

Carlheinz Gräter / Ursula Pfistermeister: **Von der Tauber zum Main.** Portrait einer Kunstlandschaft. 2. Aufl., 136 SS mit 87 Tafeln, davon 13 farbig, Konrad Theiss Verlag, Stuttgart 1981, DM 34,—.

Gegenüber der ersten Auflage von 1976, die bereits in Frankenland 1977 S. 58/59 besprochen wurde, zeigt sich diese zweite Auflage nur leicht verändert. An einzelnen Stellen wurden Text und Bebilderung den neuen Gegebenheiten angepaßt. Bereits beim Betrachten der Bilder wird das Interesse für eine Landschaft wach, die reich an Kunstwerken und Zeugnissen der Geschichte ist. Neben typischen Bildern, die dem Touristen wohlbekannt sind — Kirchen, Brücken, Fachwerkhäuser und Straßenzüge in so bekannten Orten wie Rothenburg ob der Tauber oder Wertheim —, finden sich auch Aufnahmen von Blickwinkeln, die der flüchtige Besucher der Landschaft allzu leicht übersieht: Wirtshausschilder, Schnitz-

Bayer. Staatsbibliothek

8000 München 2

werk an Fachwerkbauten, Wappensteine, Details etwa an Riemenschneiders berühmten Altären in Creglingen und Rothenburg. Zum Alten kommt auch hier das Neue, zum Historischen das Alltägliche: Industrieanlagen, Autobahnen, Märkte, Weinlese und anderer mehr. Ähnlich gehaltvoll wie die Fotos präsentiert sich auch der Text. Nach allgemeinen Betrachtungen über die geologische Beschaffenheit, Bodennutzung und Geschichte folgt der weitere Text des Buches in der Gliederung dem Flußlauf der Tauber: beginnend mit der ehemals Freien Reichsstadt Rothenburg ob der Tauber mit ihren Sehenswürdigkeiten und Kunstschätzen, über Schloß Weikersheim, die alte Deutschordens- und Kurstadt Bad Mergentheim, Madonnenlände und Tauberbischofsheim bis hin zur früheren Zisterzienserabtei Bronnbach und Wertheim oder „Klein-Heidelberg“, wie die Stadt an Main und Tauber häufig genannt wird. Hier

wird in einzelnen Kapiteln jeweils das Typische und Besondere des behandelten Landschaftsabschnittes aufgezeigt, ergänzt durch die gut darauf abgestimmten Fotos. Begrüßenswert ist auch in dieser Auflage wieder die Übersichtskarte des Main-Tauber-Kreises auf dem hinteren Vorsatzblatt. Die Rezensentin, die selbst aus dem badischen Madonnenlände stammt, kann guten Gewissens behaupten, daß in diesem Buch viel vom Reiz einer Landschaft eingefangen ist, die trotz aller Modernisierung der letzten Jahre noch den Zauber des Unberührten vermittelt. Ad.

Hinweis:

Bruno Rottenbach, **Randersacker**. Hineingebaut in Stein und Wein, Festgabe des Randersackerer Weinbauvereins zum Jubiläum „1200 Jahre Weinbau Randersacker“ im Jahre 1979. 76 SS, brosch., mit interessanten Bildern.